



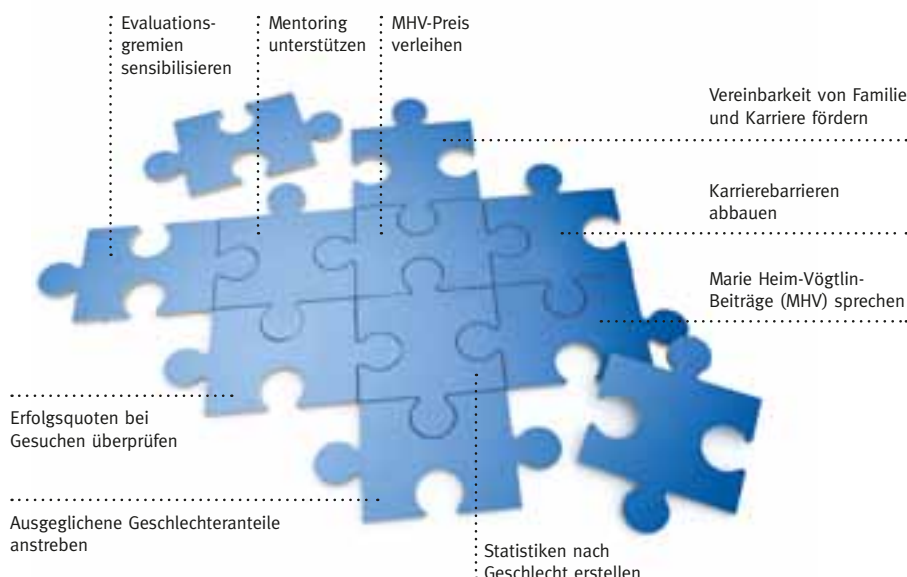
10 Jahre Gleichstellung in der Forschungsförderung

Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) engagiert sich für Chancengleichheit

Vor zehn Jahren hat der SNF die Kommission für Gleichstellung ins Leben gerufen und den Posten einer Gleichstellungsbeauftragten geschaffen. Er wollte damit ein klares Zeichen setzen, um die Bedingungen in der Forschung insbesondere für Wissenschaftlerinnen zu verbessern. Um geschlechtsspezifische Barrieren abzubauen, hat der SNF im Laufe der Zeit bei den einzelnen Förderungsinstrumenten weitere konkrete Massnahmen ergriffen und in seinen Gremien auf einen angemessenen Frauenanteil geachtet. Nichtsdestotrotz: Die Bilanz nach einer Dekade Gleichstellung in der Forschungsförderung ist – in den Worten von Forschungsratspräsident Dieter Imboden – ein «Wechselbad der Gefühle».

Maya Widmer, Gleichstellungsbeauftragte des SNF

Was wir machen...



Was wir erreicht haben...



Dieter Imboden
Präsident des Nationalen
Forschungsrats und der
Gleichstellungskommission
des SNF

Wissenschaft bestenfalls im europäischen Durchschnitt, teils gar darunter. Aber Zahlen sind nicht die ganze Wahrheit. Die 10-jährige Arbeit von Gleich-

Dürften nur Zahlen sprechen, wage ich nicht zu behaupten, die Anstrengungen des SNF in Sachen Gleichstellung seien ein voller Erfolg: Die Statistik «She Figures» der Europäischen Kommission zeigt die Schweiz bei den Gleichstellungsindikatoren in der

stellungskommission und -beauftragten hat das Problembewusstsein bei allen Akteuren merklich gesteigert – für alle Arten der Ungleichheit, nicht nur zwischen Frau und Mann, sondern auch zwischen Jung und Alt oder zwischen Forschenden mit oder ohne familiäre Pflichten.

Es ist Aufgabe der Gleichstellungskommission, sich und anderen immer wieder den Spiegel vorzuhalten und neue Ideen zu entwickeln. So hat sie als Ergänzung zum erfolgreichen Marie Heim-Vögtlin-Programm den MHV-Preis zur verstärkten und sichtbaren Würdigung erfolgreicher junger Forscherinnen angestossen,

bei den SNF-Instrumenten der Karriereförderung die Ablösung des biologischen durch das akademische Alter initiiert und Massnahmen zur Entlastung von Forschenden mit Pflichten für die Kinderbetreuung vorgeschlagen. Dem Ungeduldigen scheint dies oft nur ein Tropfen auf den heissen Stein – doch erlebe ich dann in Interviews im Rahmen der Karriereförderung engagierte und talentierte junge Forscherinnen quasi im Sturm auf die Männerbastion «Wissenschaft», so wächst meine Zuversicht. – Dieses Wechselbad der Gefühle hat auch sein Gutes: Es hält uns davon ab, das Anliegen der Gleichstellung zum Opfer der Alltagsroutine werden zu lassen.

Gleichstellung in der Forschungsförderung: Wie es begann...



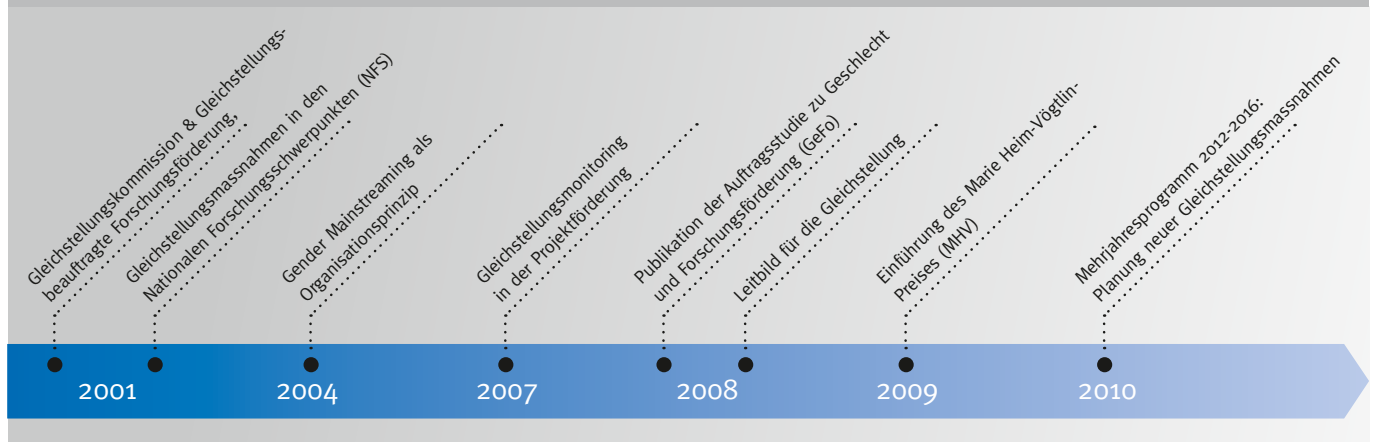
Heidi Diggelmann
ehemalige Präsidentin
des Nationalen Forschungsrats
und der Gleichstellungs-
kommission des SNF

Die Frage der Stellung der Frauen in der Gesellschaft und im Wissenschaftsbetrieb hat mich während meiner Laufbahn dauernd beschäftigt. Je weiter ich die Karriereleiter emporstieg, je mehr lichten sich die Reihen von Kolleginnen. Im Jahr 1997, zur Zeit meines Amtsantritts als Präsidentin des Nationalen

Forschungsrats des SNF, schien die wissenschaftspolitische Konstellation für Gleichstellungsanliegen günstig. Die für die Bildungs- und Forschungsförderung verantwortlichen Instanzen in der Schweiz waren aufgefordert, dem Bundesrat ihre Ziele für die Periode 2000-2003 zu unterbreiten. In der im November 1998 verabschiedeten Botschaft zur Förderung von Bildung, Forschung und Technologie nahm die Förderung der Chancengleichheit von Frau und Mann eine wichtige und verbindliche Stellung ein. Eine vom Nationalen Forschungsrat beauftragte Arbeitsgruppe (GRIPS-Gen-

der) vertiefte das Thema und formulierte in ihrem Bericht von 2001 Empfehlungen, deren Umsetzung im SNF rasch vorangetrieben wurde. Die vor zehn Jahren vom SNF beschlossene Institutionalisierung der Gleichstellung durch die Schaffung einer entsprechenden Kommission und die Anstellung einer SNF-Gleichstellungsbeauftragten sollte dafür sorgen, dass sich der SNF nicht mit dem Ist-Zustand zufrieden gibt, sondern sich permanent mit Defiziten bezüglich der Gleichstellung der Geschlechter in der Forschungsförderung auseinandersetzt.

Welche Meilensteine der SNF in den letzten 10 Jahren gesetzt hat...



Was noch fehlt...



Caroline Arni
Assistenzprofessorin
für Geschichte,
Universität Basel

Dieses Wunschkonzert ist mehrstimmig gehalten – es beruht auf einer kleinen Umfrage unter Kolleginnen. Sie zeigt vor allem eines: Schwierigkeiten entstehen gehäuft da, wo es um die Vereinbarkeit von Familie und akademischer Karriere geht. Hier scheint es dem SNF nicht an guten Ideen zu fehlen. Die für die nächsten Jahre geplanten Massnahmen sind vielversprechend und der erste Wunsch ist simpel: bitte umsetzen,

möglichst viel davon, möglichst bald und möglichst konsequent – von der Anerkennung der Mobilität vor der Postdoc-Stufe über Entlastungsmassnahmen für Eltern bis zur sozialversicherungsrechtlichen Absicherung der Stipendiatinnen und Stipendiaten.

Familie heisst allerdings auch: eine Vielfalt von Konstellationen und sich verändernde Situationen. Daher richtet sich ein zweiter Wunsch darauf, dass die Förderungspolitik und die Ausgestaltung einzelner Förderungsinstrumente dafür Spielraum lassen mögen - z.B. durch variable Kinderzulagen je nach Betreuungssituation und Verhältnissen

vor Ort oder durch die Möglichkeit der Umnutzung gesprochener Gelder. Viel wäre gewonnen, wenn es gelänge zu signalisieren: Förderung lässt sich vereinbaren mit verschiedenen Lebensentwürfen, vor allem aber mit Lebensverläufen, die Wendungen nehmen. Denn Ambition braucht Nahrung, und im Fall der akademischen Karriere ist das die Zuversicht, dass etwas möglich ist. Damit jene, die an den Schwellen stehen (nach dem Studium oder Doktorat), das Feld nicht «verlassen, bevor sie es verlassen» (Sheryl Sandberg) – sei das im Fall der Frauen die Wissenschaft oder im Fall der Männer das familiäre Engagement.